



### Strenger Winter hilft Wölfen

In die Chroniken des Naturschutzes könnte 2006 als das Jahr eingehen, in dem die Natur bewiesen hat, dass das Deutschland des 21. Jahrhunderts gute Lebensbedingungen für Wölfe bietet. Erstmals nach vielen Jahren war der Winter 2005/2006 wieder relativ hart. Tiefe Temperaturen und Schnee bis Ende März machten dem Schalenwild zu schaffen, weil es kaum an Futter kam. So geschwächte Wildscheine, Rehe und Hirsche aber sind leichte Beute für Wölfe. Und die setzten die gute Ernährungssituation in reichlich Nachwuchs um: In der Muskauer Heide im Nordosten Sachsens warf das Alpha-Weibchen eines der beiden deutschen Wolfsrudel acht Welpen. Nur wenig kleiner fiel der Wurf in der Neustädter Heide beim anderen deutschen Rudel mit sechs Welpen aus.

Um die zwanzig Wölfe liefen in diesen beiden Rudeln am Ende des Winters 2007 durch Sachsen. Dazu kommt noch ein Rüde, der wohl aus dem Westen Polens eingewandert ist und seit Februar 2006 an der Hohen Dubrau in Sachsen auf ein passendes Weibchen wartet. Er

bringt die erhoffte Blutauffrischung zu den deutschen Wölfen und beweist so, wie wichtig das kontinuierliche Engagement der Stiftung Euronatur für das Öffnen der Wolfs-Wanderwege in Polen ist. Ebenfalls seit Anfang 2006 schleicht durch den Süden Brandenburgs eine Fähe, die vermutlich aus einem früheren Wurf der benachbarten sächsischen Rudel stammt. Im Großen und Ganzen scheinen sich die Wölfe im Osten Deutschlands also recht gut zu etablieren. Wenn die Einzeltiere in Zukunft auch noch Partner fänden, könnte es in Deutschland dann sogar vier Rudel geben.

### Anti-Wolfsverein

Völlig ohne Probleme aber verläuft auch die Rückkehr der Wölfe nach Sachsen und Brandenburg nicht. So gibt es seit einiger Zeit einen Verein „Sicherheit und Artenschutz“, dessen Mitglieder laut „Sächsischer Zeitung“ unentwegt verbreiten, „die Wölfe gefährdeten das Leben von Menschen und ihrer Kinder“.

Erfahrungen aus vielen anderen Ländern in Europa beweisen jedoch mehr als deutlich, dass der Wolf so gut wie nie zu einer Gefahr für den Menschen wird. Euronatur setzt sich daher weiter für die Rückkehr der Wölfe nach Deutschland ein. In diesem Sinn argumentiert auch ein „Leitfaden zum Umgang mit Wölfen in Deutschland“, den das Bundesamt für Naturschutz im Februar 2007 veröffentlicht hat. Dieser zeigt mögliche Konflikte zwischen Tierhaltern, Jägern und Wölfen auf und soll auch Grundlage für einen längst benötigten Managementplan sein, der zwischen den zuständigen Behörden und den verschiedenen Interessengruppen wie Euronatur abgestimmt werden soll.



**mensch, Wolf!**



**EURONATUR**



Wälder wie im polnischen Biebrza-Nationalpark bieten Wölfen idealen Lebensraum.

### Umzingelt

Auch über die tschechische Republik und den Böhmerwald sollen angeblich immer wieder graue Jäger nach Bayern kommen. Ebenso könnte der Schwarzwald zur Eingangspforte für Meister Isegrim werden. So tauchte am 27. November 2006 ein Wolf mitten in der Schweiz im Kanton Bern auf. Aus aufgesammelten Haaren und Kot des Tieres entlarvten Molekularbiologen der Universität Lausanne rasch Geschlecht und Herkunft des Tieres: Der Rüde kam eindeutig aus Italien, wo der Wolf bis heute überlebt hat. Unüberwindbar ist der Weg von dort in den Südwesten Deutschlands nicht. Bei Euronatur spekulieren die Mitarbeiter jedenfalls inzwischen schon, ob - noch vor dem eher zögerlichen Luchs - Wölfe in den Schwarzwald zuwandern.

Die besten Chancen für die Zuwanderer im grauen Pelz bestehen jedoch nach wie vor im Osten der Republik. Wie viele Tiere werden dort künftig über die polnische Grenze kommen? Von dieser Frage hängt die Zukunft der Wölfe in Deutschland entscheidend ab. Denn ohne regelmäßigen „Nachschub“ aus dem östlichen Nachbarland kann die Population im Nordosten Sachsens und im Süden Brandenburgs langfristig nicht überleben. Denn Inzucht kann nach einigen Generationen zum Zusammenbruch von Wolfspopulationen führen.

### Volkszählung

Weil die Zukunft der Wölfe in Deutschland von der Zuwanderung aus Polen abhängt, aber auch, weil sich die Bedingungen für Wölfe in Polen in den letzten Jahrzehnten laufend verschlechtert hatten, liegt ein wichtiger Schwerpunkt der Wolfsschutzaktivitäten von Euronatur in diesem Land. Viele an sich gut geeignete Wolfslebensräume sind verwaist, traditionelle Wanderrouten durch Straßen, Städte und Felder unterbrochen. Mit Unterstützung des Bundesamtes für Naturschutz hat sich Euronatur in den letzten Jahren gemeinsam mit polnischen Partnern intensiv mit diesem Problem beschäftigt. Beteiligt waren u.a. die Wolfsexperten, die in Białowieża am Institut für Säugetierkunde arbeiten, das zur Polnischen Akademie der Wissenschaften gehört, der polnische Naturschutzverein „Wilk“ (auf Deutsch „Wolf“) und das Zentrum für Wolfsmoitoring in Poznan (ehem. Posen). Mit Hilfe von modernen Computerprogrammen können die Wolfsschützer das Land Polen nun sozusagen aus der Wolfsperspektive betrachten. Grundlage der Untersuchungen sind die Ergebnisse einer groß angelegten „Volkszählung“ unter Polens Wölfen, die Euronatur seit 2000 durch finanzielle Zuschüsse ermöglicht. Die Sammlung und Auswertung der Daten wird von den oben genannten Euronatur-Partnern koordiniert. Forstbehörden und Nationalpark-

mitarbeiter liefern dafür ebenso Daten wie die Wissenschaftler und Studenten verschiedener Universitäten. Gesammelt werden alle Informationen, die auf die Anwesenheit von Wölfen hindeuten. Das können Pfotenabdrücke oder Kot sein, aber auch ein Heulen oder ein gerissenes Beutetier. All diese Mosaiksteine fügen sich allmählich zu einem immer klareren Bild von der polnischen Wolfsverbreitung zusammen.

### Hochburg im Osten

Niemand kann bisher genau sagen, wie viele Wölfe es in Polen insgesamt gibt. Auch die Daten aus der Wolfszählung sind dafür nicht vollständig genug. Man kann aus ihnen aber eine einigermaßen zuverlässige Schätzung ableiten. Demnach streifen derzeit wohl zwischen 500 und 640 Tiere durch das Land. Die Hochrechnungen für die Jahre 2001 bis 2006 lagen jedenfalls alle in diesem Bereich. An der Verteilung der Tiere hat sich in diesen Jahren kaum etwas geändert: Die Hochburgen der polnischen Wölfe liegen nach wie vor im Nordosten und Osten, sowie im Südosten und Süden des Landes. Die Mitte und der Westen dagegen sind nur sehr spärlich besiedelt.



Die Grafik zeigt Konflikte zwischen Wildtierkorridoren und Straßen in Polen.



Spezielle Computerprogramme, die so genannten „Geographischen Informationssysteme“ (GIS), können diese Verbreitungsdaten noch genauer analysieren und mit verschiedenen anderen Informationen koppeln. Mit einem auf dieser Basis entwickelten Computermodell haben die Forscher und Naturschützer zum Beispiel ausgerechnet, wo die besten Wolfsreviere Polens liegen. Dazu haben sie zunächst das ganze Land in zehn mal zehn Kilometer große Felder unterteilt. Für jedes Kästchen haben sie dann den Anteil von Wäldern, Feuchtgebieten, Wiesen, Äckern und Siedlungen sowie die Dichte des Straßennetzes eingespeist. Und schließlich trugen sie noch ein, in welchem Kästchen wie viele Wolfsspuren gesichtet worden waren. Aus diesen Informationen konnte der Computer berechnen, in welcher Art von Landschaft sich die Tiere am häufigsten aufhalten.

### Lebensraum im Westen

Analysiert wurde dabei zunächst nur die Verbreitung der großen und stabilen Population in Ostpolen. Aus deren Vorlieben ließ sich ableiten, wie ein gutes oder sogar sehr gutes Wolfsrevier aussehen muss. Daraus war dann eine Analyse der idealen Wolfslandschaften in Polen mit viel Wald und wenig Verkehr möglich. 23 Prozent des Landes kämen

demnach als Lebensraum für die Tiere in Frage, aber nur 15 Prozent sind tatsächlich besiedelt. Insgesamt könnten den Berechnungen nach landesweit problemlos zwischen 1.400 und 1.800 Wölfe leben – also zwei- bis dreimal so viele wie heute. Die größten zusammenhängenden Wolfsparadiese liegen ausgerechnet im Westen des Landes – dort also, wo es bisher nur ein paar verstreute Rudel mit insgesamt vielleicht 25 Tieren gibt. Zum Beispiel hätten entsprechend der Analyse weite Gebiete im Nordwesten Polens Platz und Nahrung für mehr als 200 der grauen Jäger, und doch konnte man dort bislang keinen einzigen Wolfsnachweis finden.

Warum aber haben die Tiere dieses Schlaraffenland, in dem sie früher einmal so häufig waren, bisher nicht wiederentdeckt? Das liegt an den eher wolfsfeindlichen Landschaftsstrukturen und Bedingungen in Zentralpolen. Weite offene Landschaften mit wenig Wald, dafür aber umso mehr Siedlungen und Straßen machen es wanderlustigen Vierbeinern allzu schwer, sich nach Westen durchzuschlagen.

### Wanderwege

Um den Tieren diesen Weg künftig zu erleichtern, arbeiten Euronatur und die polnischen Wolfsschützer schon seit eini-

gen Jahren an einem Plan für ein Netz von Wildtierwanderwegen. Die Ergebnisse der Computer-Analysen sind dafür sehr nützlich. Denn mit Hilfe der Geographischen Informationssysteme kann man nun bestimmen, welche Korridore für wandernde Wölfe am besten geeignet sind. Man kann die Wege also genau so planen, dass sie vorwiegend durch Wald und Feuchtgebiete und nur in Ausnahmefällen über offene Felder und Wiesen führen.

Auch lässt sich auf den Computerkarten leicht erkennen, wo eine schon bestehende oder geplante Straße einen guten Wanderweg zerschneidet. Etwa 1200 Kilometer Straßen und Autobahnen haben die drei polnischen Partnerorganisationen von Euronatur am Computer und in der Landschaft schon auf solche Konfliktpunkte untersucht. Und für mehr als 150 kritische Stellen konnten inzwischen auch konkrete Lösungsvorschläge erarbeitet und bei den zuständigen Behörden eingereicht werden. Grünbrücken, Unterführungen oder andere Bauwerke etwa können nicht nur Wölfe, sondern auch andere vierbeinige Wanderer sicher auf die andere Straßenseite leiten.

Um solche Einrichtungen für die tierische Verkehrssicherheit auch tatsächlich durchzusetzen, arbeiten die polnischen Wolfsschützer mit der Straßenbauverwaltung, der Direktion der Polnischen Bahn und verschiedenen Planungsbüros



Inzwischen erfolgreich von Großraubtieren genutzt: die Grünbrücke Dedin in Kroatien - hier noch im Bau.



Grünbrücke im Bau. Erste Grünbrücken sind nun auch in Polen bewilligt. Hier an der Autobahn A-18 an der polnisch-deutschen Grenze.

### Grüne Brücken

zusammen. Auch das Landwirtschafts- und das Umweltministerium haben inzwischen dank der Lobbyarbeit von Euronatur und seinen Partnerorganisationen inzwischen den Handlungsbedarf erkannt und unterstützen den Aufbau eines Wanderwege-Netztes für Wildtiere. Das Umwelt- und das Infrastrukturministerium haben sogar einen Betrag von 35 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, um die Verkehrswege des Landes tierfreundlicher zu gestalten. Mit dieser Summe können etliche kritische Punkte im Netz der Wanderkorridore durch Grünbrücken und andere Lösungen entschärft werden. Ostpolnischen Wölfen, die sich auf den Weg nach Westen machen, bekommen so endlich eine Chance - ebenso ihre Beutetiere.

Möglicherweise gelingt es auch, die Interessen von Wölfen und anderen wandernden Tierarten in die Planung der „Via Baltica“ einzubringen. Diese umstrittene Fernstraße, die von Prag und Warschau durch Litauen, Lettland und Estland führt, soll auf ganzer Strecke zur Autobahn ausgebaut werden. Das polnische Institut für Säugetierkunde wurde in ein Team von Wissenschaftlern berufen, das einen Variantenvorschlag für den Straßenverlauf entwickelt hat. Der wird nun natürlich auch Ideen für Bauwerke enthalten, die wandernden Tieren das Überqueren der Straße erleichtern.

Wie erfolgreich solche Querungshilfen für Wölfe und viele andere Tiere bis hin zum Bär sind, zeigt ein Euronatur-Projekt in Kroatien. Dort haben die Behörden über die Autobahn von Karlovac nach Split, die mitten durch einen guten Lebensraum für Wölfe führt, auf Drängen des Experten für Großraubtiere Djuro Huber von der Universität in Zagreb insgesamt sechs Grünbrücken gebaut. Die Standorte hatten die Zagreber Forscher anhand bekannter Wanderwege von Wölfen und Bären sorgfältig ausgewählt. Die hundert oder zweihundert Meter breiten Brücken wurden so konstruiert, dass sie den großen Raubtieren auch gefallen sollten.

Dass dies gelungen ist, beweisen Sandbetten und Infrarot-Sensoren, die Bilder und Spuren der Wanderer über die Brücken festhalten: So querten zum Beispiel allein am 23. Juni 2005 insgesamt neun Wölfe und vier Bären die fünf zu diesem Zeitpunkt beobachteten Brücken. Der Erfolg dieses Euronatur-Projektes hat sich inzwischen auch bei anderen Naturschutzorganisationen herumgesprochen: Im Februar 2007 stellte der NABU ein Konzept vor, das mit insgesamt 125 Grünbrücken oder Unterführungen auch in Deutschland drei große Wanderwege für Wölfe, Luchse und Wildkatzen wieder öffnen soll. Würde das Bundesverkehrsministerium bis 2020 für solche

Maßnahmen jedes Jahr dreißig Millionen Euro ausgeben, stünden den Wanderungen der Wölfe auch in die deutschen Mittelgebirge und in den Südosten der Republik viel weniger Hindernisse als bisher im Wege. Genau dort vermutet auch das Bundesamt für Naturschutz weitere Lebensräume für den Wolf.

### Aas-Verbot in Europa

Aber nicht nur der Verkehr, sondern auch die Gesundheitspolitik der Europäischen Union gefährdet das Überleben der großen Raubtiere in Europa. Als Reaktion auf den Rinderwahnsinn hat Brüssel bereits 2002 angeordnet, dass alle Kadaver von Nutztieren in Tierkörperbeseitigungsanstalten „entsorgt“ werden müssen. So verhindert man zwar mit Sicherheit, dass sich der Erreger des Rinderwahnsinns über die Kadaver weiter verbreitet. Gleichzeitig aber entzieht man nicht nur Wölfen und Bären, sondern auch Geiern einen wichtigen Teil ihrer Nahrung.

Bisher legten vor allem im Mittelmeerraum Hirten und Bauern ihre verendeten Schafe und Ziegen, Pferde und Kühe an bestimmten Stellen in der Landschaft aus. Wölfe, Bären und Geier nutzten solche Angebote natürlich gern. Bei FAPAS, der spanischen Euronatur-Partnerorganisation im Bären- und Wolfs-



Sandbett und Infrarotlichtschranken auf der Osmakovac-Grünbrücke in Dalmatien. Diese Grünbrücke wird hauptsächlich von Wölfen und Wildschweinen genutzt.



5.000 Jahre kann man die Zucht von Karakatchans für den Herdenschutz zurückverfolgen. Eine Tradition, die Euronatur-Partner Balkani Wildlife in Bulgarien wieder aufleben lässt.

schutz, hat man ausgerechnet, dass allein in der spanischen Region Asturien seit der EU-Verordnung pro Jahr rund 16.000 Kadaver in der Landschaft fehlen. Die Konsequenzen zeigten sich am krasssten bei den Gänsegeiern, die seither deutlich weniger Junge als vorher aufziehen konnten. Ein Hinweis auf den Futtermangel ist auch das Auftauchen von Gänsegeiern in Deutschland, die in unserem Land seit langem ausgerottet waren. Neuerdings kam sogar ein Mönchsgeier, den man in unseren Breiten nicht erwarten würde. Daher hat die EU-Kommission für Spanien und Portugal, Frankreich, Italien und Griechenland eine Ausnahmeregelung zugelassen: Eingezäunte Luderplätze sollen das Aussterben der letzten Geier Europas verhindern. Den vierbeinigen Wildtieren nützen solche eingezäunten Futterstellen aber wenig.

### Keine Gefahr

Großraubtiere in Europa leiden Mangel durch die Zerstörung ihrer Lebensräume und Nahrungsgrundlagen. Die Kadaver aus den Herden der Menschen sind dafür ein kleiner, aber wichtiger Ersatz. Euronatur engagiert sich deshalb mit Unterstützung der Heidehof-Stiftung für eine Änderung der fraglichen EU-Verordnung, zumal von den Luderplätzen keine Ansteckungsgefahr für Men-

schen mit BSE ausgeht. In die politische Lobbyarbeit fließen Erfahrungen ein, die bei einem Workshop mit Experten aus Spanien, Slowenien, Griechenland und Bulgarien ausgetauscht wurden.

Das größte Problem für Wölfe in Europa aber ist nach wie vor nicht der Nahrungsmangel, sondern die mangelnde Duldung, angefacht durch Konflikte mit den Weideviehhaltern. Schafe sind nun einmal für einen Wolf eine nahezu optimale Beute: Kaum wehrhaft und leicht zugänglich. Die Lösung für dieses Problem ist längst bekannt, die Schafe müssen eben mit verschiedenen Maßnahmen gesichert werden. Am besten bewährt haben sich dabei Herdenschutzhunde. Doch mit der Ausrottung der Großraubtiere unterblieb die Zucht und Ausbildung solcher Hunde, außer in Spanien und Bulgarien, wo diese Praxis mit Unterstützung von Euronatur erfolgreich wieder eingeführt wird. Wir hatten ja schon vielfach darüber berichtet, was Euronatur für die Bekanntheit und breite Wiedereinführung der Karakatchan-Hunde im Interesse des Herdenschutzes getan hat.

Inzwischen unterstützt Euronatur eine ähnliche Initiative in Polen. Die polnische Euronatur-Partnerorganisation „Wilk“ züchtet nun in den Tatra-Bergen die alte Rasse des Tatra-Bergschäferhunds

und gibt Welpen an die Schäfer ab. Die Hunde werden ausgewachsen sechzig bis siebenzig Kilogramm schwer und erreichen eine Schulterhöhe von 85 Zentimetern. Wo sie als Schutzhunde die Herden bewachen, werden kaum noch Schafe gerissen, obwohl Wölfe weiterhin in der Nähe sind.

### Schnelle Eingreiftruppe

Selbst in Kroatien, wo die Anwesenheit von Großraubtieren nichts Besonderes ist, treten Konflikte mit Weideviehhaltern auf. Um hier Abhilfe zu schaffen, hat Euronatur dafür gesorgt, dass die von Euronatur ins Leben gerufene schnelle Eingreiftruppe für Bären sich nun auch um Wölfe und Luchse kümmert. Im Jahr 2006 erhielt die derzeit neun Mann starke Spezialtruppe eine entsprechende Ausbildung und weitere Ausrüstung. Neben der Beratung in Sachen Herdenschutz und der Kontrolle gemeldeter Schadensfälle, die im übrigen häufig von wildernden Hunden herrühren, kommt man so auch zunehmend Wilderern auf die Spur.

### Akzeptanz für Räuber

Ohne die Akzeptanz der Bevölkerung und insbesondere der Landnutzer in den jeweiligen europäischen Regionen kann das Überleben der Wölfe und die Rückkehr

Dieser Bericht ist zu schade für den Papierkorb. Bitte geben Sie ihn nach dem Lesen an aufgeschlossene Menschen weiter und tragen Sie so dazu bei, neue Freunde für Euronatur-Projekte zu gewinnen.



der großen Raubtiere in ihre alte Heimat, zu der auch Deutschland gehört, nicht erreicht werden. Deshalb müssen den Weideviehaltern Möglichkeiten an die Hand gegeben werden, um ihre Herden zu schützen. Und es muss klare Regelungen für die Feststellung von Schäden und Entschädigungszahlungen geben. Genauso wichtig sind Informationseinrichtungen, die der Bevölkerung das Verhalten von Wölfen erklären und zeigen, dass am Märchen vom Bösen Wolf wenig dran ist. Eine solche Begegnungsstätte ist das Großsäugerzentrum im bulgarischen Pirin-Gebirge. Dort unterstützt Euronatur die Partnerorganisation Balkani Wildlife beim Umbau eines alten Bauernhauses in ein Großraubtier-Informations- und Forschungszentrum, neben dem ein Wolfsgehege einen Blick auf die interessanten Raubtiere ermöglicht. Dort können die Besucher das lernen, was der Zoologe Luigi Boitani von der Universität in Rom so formuliert: „Der Wolf ist eine sehr anpassungsfähige Art und kann auch mit hohen menschlichen Bevölkerungsdichten klar kommen. Wölfe können überall

dort überleben, wo es genug zu fressen gibt und die Menschen sie nicht töten. Sie wissen wie man mit Menschen lebt. Es ist an uns, die gleiche Art von Anpassungsfähigkeit und Toleranz zu zeigen“.

Boitani sagt das richtig. Es liegt an uns Menschen, den Wölfen eine Chance zu geben, so wie Euronatur dies mit Hilfe von Spenden und Beiträgen aus den Euronatur-Patenschaften für den Wolfsschutz tut.







Deshalb bitten wir Sie herzlich: Unterstützen Sie weiterhin unsere Arbeit, damit wir gemeinsam mit unseren engagierten Partnern vor Ort Wolfslebensräume sichern, den Anschluss isolierter kleiner Wolfspopulationen an ihre Artgenossen ermöglichen und Konflikte mit Weideviehaltern lösen können. Denn letztlich hängt es von Spenden ab, wie gut wir das vorhandene Fachwissen und die reichhaltige Praxiserfahrung dort, wo wir tätig sind, nutzen können, und ob es uns möglich ist, unsere Aktivitäten künftig auf weitere Projektgebiete auszuweiten.

Empfehlenswerte Bücher über Wölfe und andere Wildtiere sind zu beziehen bei:

Euronatur Service GmbH, Konstanzer Str. 22, 78315 Radolfzell,  
Tel. 07732-927240, Fax 07732-927242,  
www.euronatur.org Rubrik „Shop“

## Ausblick

Dieser Bericht schlägt einen Bogen um die wichtigsten Projektregionen und Aktivitäten im Euronatur-Projekt für den Wolfsschutz. Mit Ihrer Hilfe können wir

-  *die Wolfsbestände Polens weiter stärken und ihre Ausbreitung nach Westen hin fördern, damit auch in Deutschland eine stabile Wolfspopulation möglich wird;*
-  *die schnelle Eingreiftruppe für Wölfe in Kroatien weiter stärken,*
-  *die Aufklärungsarbeit über Schutzgebiete für den Herdenschutz in Bulgarien und Polen weiter vorantreiben;*
-  *durch Schutzgebietsausweisungen auf dem Balkan Wildtierwanderkorridore sichern;*
-  *mit Wissens- und Erfahrungsvermittlung die Arbeit der Wolfsschützer in vielen Regionen Europas unterstützen;*
-  *mit fachlich fundierten Argumenten bei Politikern und sonstigen Entscheidungsträgern bessere Bedingungen für Wölfe durchsetzen – auch in Deutschland.*

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!

**Spendenkonto: 8182005,  
Bank für Sozialwirtschaft  
Köln (BLZ 370 205 00).**

**Kennwort: Wolf**

Stiftung Europäisches Naturerbe  
(EURONATUR)  
Konstanzer Straße 22  
78315 Radolfzell  
Tel.: +49-(0)7732/9272-0  
Fax: +49-(0)7732/9272-22  
eMail: info@euronatur.org  
Internet: www.euronatur.org

